

# SPD: Atombunker als Gedenkstätte

Sozialdemokraten wollen Erinnerung an „Kalten Krieg“ wach halten

**KELLINGHUSEN** Die ältere Generation hat ihn miterlebt, die jüngere kennt den so genannten „Kalten Krieg“ aus den Geschichtsbüchern. Auswirkungen hatte der weltumspannende Ost-West-Konflikt mit dem gegenseitigen Aufrüsten für Atomschlag und zigfachen „Overkill“ bis ins beschauliche Kellinghusen: „Auch bei uns in den Bunkeranlagen auf dem Gelände der Liliencron-Kaserne soll atomare Munition gelagert gewesen sein“, sagt Rüdiger Wehrhahn.

Der SPD-Ortsvereinschef steht gemeinsam mit den Vorstandskollegen Reinhard Rübner und Erich Dorow vor dem immer noch umzäunten Wachturmgebäude. In typisch gelb-olivener Farbgebung reckt sich der Ausguck gut getarnt in den Himmel. Dahinter erstreckt sich die ehemalige Bunkeranlage. Für Wehrhahn ist dies bekanntes Terrain. Mehr als einmal in seiner Bundeswehrzeit schob er rund um die Anlage Wache. „Rein durften wir dort nicht, das war exterritoriales Gebiet“, erinnert er sich. Gut gesichert waren die Bunker zudem gegen neugierige Blicke ziviler Bürger.

Spaziergänger überkam das Schaudern, wenn sie außerhalb des Kasernengeländes in Wald und Flur Warnschilder passierten, die unter Androhung von scharfen Schüssen vor dem Betreten der militärischen Anlage warnen. Auch die nächtens taghelle Beleuchtung in dieser Ecke des Standortübungsplatzes gab in der Bevölkerung Anlass zu allerlei Mutmaßungen über dort stationierte nukleare Sprengköpfe. Doch nach dem Motto der vor Ort stationierten US-Amerikaner „neither confirm nor deny“ zur Platzierung von Atomwaffen, wurde dies zumindest offiziell nie bestätigt.

„Wenn, dann wäre die A-Munition in der Obhut der amerikanischen Armee gewesen“, sagt Wehrhahn, den Konjunktiv nutzend. Obwohl das vor Jahren nach dem Abzug der GIs abgebaute Antennengerüst („Eiffelturm“) ein Indiz für die Stationierung gewesen sei. „Im Fall eines Angriffs hätte der amerikanische Präsident über das sogenannte Cemetery Network die Übergabe der Munition an die deutsche Armee erlauben können.“

Seit der zweiten Hälfte der 80-er Jahre sei der „Kalte Krieg“ Geschichte. „In Vergessenheit geraten sollte die Zeit aber nicht“, meint Erich Dorow. Der Turm und die Bunkeranlage stünden symbolisch für die Konfrontation der Blöcke. Eng damit verknüpft gewesen seien auch die Ostermärsche, in deren Rahmen sich Bürger gegen das Wettrüsten wandten. „Das war eine große Sache zu der Zeit“ sagt Rübner mit Blick auf den mannshohen dicken Zaun. Zumal die vorhandene Bunkeranlage in Schleswig-Holstein einmalig war. Deshalb schlägt die SPD vor, Wachturm und Bunkerareal zu einer Gedenkstätte für den „Kalten Krieg“ zu machen. „Dazu sollte der Wachturm begehbar gemacht werden und die Anlage insgesamt mittels eines ausführlichen Hinweisschildes erklärt werden“, so Rübner.

Ohne Kosten für Strom, Wasser oder Heizung und ohne eine ständige personelle Betreuung der Anlage dürfte dies ohne großen Kostenaufwand möglich sein. Da Finanzmittel von der Stadt nicht zu erwarten seien, sollte geprüft werden, ob EU-Mittel für eine Erinnerungsstätte dieser Art bereit stünden, so die SPD. Zunächst gelte es jedoch, die Eigentumsverhältnisse zu klären.

Gisela Tietje-Räther



Einst Lagerplatz für Atomwaffen? Rüdiger Wehrhahn, Reinhard Rübner und Erich Dorow (v. l.) schlagen eine Erinnerungsstätte vor.

TIETJE-RÄTHER